



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle.  
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“  
 G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Fest der heiligen Apostelsfürsten Petrus und Paulus.

Evangelium nach dem heiligen Matthäus 16, 13—19. „In jener Zeit kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, fragte seine Jünger und sprach: Wofür halten die Leute den Menschensohn? Und sie sprachen: Einige für Johannes den Täufer, Andere für Elias, Andere für Jeremias oder einen aus den Propheten. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein.“

Die Kirche Jesu Christi.

V.  
 „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ Diese Frage des Herrn ward offenbar nicht an die Jünger gerichtet, um von ihnen etwas bisher Unbekanntes zu erfahren, sondern vielmehr um der Jünger selbst willen. Als der Herr Seine öffentliche Wirksamkeit in Palästina begann, hatte Er nicht gleich anfangs erklärt, daß Er die zweite göttliche Person, der ewige, eingeborene Sohn Gottes sei. Dadurch wären die Jünger sowohl wie Seine übrigen Anhänger jedenfalls mehr von Ihm abgedrängt, als zu Ihm hinzogen worden: die Einen wären ungläubig davongegangen, die Andern hätten sich schon zurückgezogen. Darum zeigte der Herr Sich zuerst in Seiner menschlichen Liebenswürdigkeit und ließ dann ganz allmählich Seine göttliche Majestät in Seinen Lehren und Wunderthaten mehr und mehr hervorleuchten.

Heute endlich — es war im vorletzten Jahre Seiner öffentlichen Wirksamkeit — fragt Er Seine Apostel, was denn die Leute von Ihm hielten; und die verschiedenen Apostel führen die manigfachen Meinungen an, die über Ihn umgingen, die aber bekanntlich alle unrichtig waren. Dann fragt der Herr die Apostel weiter: „Ihr aber, wofür haltet denn ihr Mich?“ Da wußten die übrigen Apostel keine Antwort, sie schwiegen, — Petrus aber antwortet: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Petrus allein also wußte die Antwort, die einzig richtige, und er wußte sie deshalb, weil der himmlische Vater sie ihm innerlich geoffenbart hatte, — ihm allein, nicht auch den übrigen Aposteln, die sie erst aus dem Munde Petri hörten.

Daß Gottes Sohn zu unserer Erlösung die menschliche Natur angenommen und in Jesus

Christus auf Erden erschienen ist, das ist die Grundwahrheit des Christentums. Hier war es das erste Mal, daß sie ausgesprochen wurde, und der erste öffentliche Bekenner der Gottheit Jesu war Petrus. Hatte nun der himmlische Vater in Petrus gleichsam den Grundstein des Christentums gelegt — das Bekenntnis der Gottheit Jesu nämlich — so legt Jesus im nächsten Augenblicke den Grundstein der Kirche indem Er denselben Petrus zum „Felsen“ machte, auf den Er Seine Kirche bauen wollte, indem Er zu Simon (Petrus) sprach: „Nicht aus natürlicher Erkenntnis, sondern aus Offenbarung von Meinem himmlischen Vater sagst du Mir, daß Ich Christus bin, der Sohn des lebendigen Gottes; nun aber sage Ich dir: Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten (die Macht) der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Jetzt ist es also klar, lieber Leser, warum der Herr schon mehrere Jahre früher, nämlich bei der ersten Begegnung, dem Simon gesagt hatte, er solle Petrus, d. i. der Fels, genannt werden, weil Er nämlich auf das Fundament dieses Felsens Seine Kirche bauen wollte. Ebenso ist es klar, welche Eigenschaften des Petrus durch die bildliche Bezeichnung als Fels angedeutet werden sollten: nämlich die unüberwindliche Festigkeit, die durch keine weltliche, ja, nicht einmal durch die höllische Macht zu erschüttern ist; ferner die Einzigkeit, so daß kein anderer ihm gleich sei neben ihm; endlich die beständige Fortdauer, so daß nach ihm fortwährend Einer, aber nur je Einer, ihm gleich sein würde; denn obgleich ein Gebände viele Mauern und Säulen, ja, selbst viele Grundsteine haben mag, so hat es doch nur einen Grundfelsen, von dem die Steine getragen werden.

Kirchenkalender.

- Sonntag, 29. Juni. Sechster Sonntag nach Pfingsten. Peter und Paul, Apostel. Evangelium nach dem hl. Matthäus 16, 13—19. Epistel: Apostelgeschichte 12, 1—11. Karmelitesse-Klosterkirche: Morgens 6 Uhr erste h. Messe, 7,9 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags 4 Uhr feierliche Festandacht. Ursulinen-Klosterkirche: Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Erstkommunikanten. Vortrag für den Marienverein und Aufnahme neuer Mitglieder.
- Montag, 30. Juni. Pauli Gedächtnis. Lucia.
- Dienstag, 1. Juli. Theobald.
- Mittwoch, 2. Juli. Maria Heimsuchung.
- Donnerstag, 3. Juli. Hyacinth.
- Freitag, 4. Juli. Ulrich, Bischof und Bekenner. Bertha. St. Anna-Stift: Nachmittags 6 Uhr Herz-Jesu-Andacht. Clarissen-Klosterkirche: Kirchweihfest. Hochamt mit Segen. Karmelitesse-Klosterkirche: Morgens 6 Uhr erste hl. Messe, 8 Uhr Hochamt. Nachmittags 7,8 Uhr Predigt, danach Herz-Jesu und Armenseelen-Andacht.
- Sonntag, 5. Juli. Cyrillus, Bischof. Karmelitesse-Klosterkirche: Nachmittags 6 Uhr Salve-Andacht.

Sinnsprüche.

Wachst du zu früh die Angel an,  
 kein Fischlein beißt sich fest daran.  
 Drum hab' Geduld zu jeder Zeit.  
 Wer sicher geht, kommt sich weit.

In welchen Dingen aber Petrus und seine Nachfolger so fest sein würden, hat der Herr hier im Einzelnen nicht gesagt; offenbar sollte diese Festigkeit sich in allem befinden, worin sie für die Kirche Jesu notwendig sein würde. Eine aber, und zwar die wichtigste, nennt der Herr später besonders: Die Unfehlbarkeit im Glauben und in der Verkündigung desselben. Bevor der Herr nach dem letzten Abendmahle mit den Aposteln an den Delberg kam, sagte Er in Gegenwart aller Apostel zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, Satan hat verlangt, euch stieben zu dürfen, wie den Weizen; Ich aber habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht wankt; und du hinwiederum stärke deine Brüder.“ (Luk. 22, 31. f.). Also Satan versucht Alle im Glauben; Christus aber betet um unfehlbar gewisse Glaubensstreue nur für Petrus allein. Warum? Weil Er nur dem Petrus und seinen Nachfolgern allein die Pflicht und das Amt auflegt, nicht nur alle übrigen Versuchten, sondern auch die Bischöfe selbst mit unfehlbarer Sicherheit im Glauben zu bestärken. Wohl hat der Herr auch für alle übrigen gebetet, und zwar nicht nur für die Apostel und Bischöfe, sondern für alle, die jemals den wahren Glauben annehmen würden (Joh. 17, 20). Allein bei all' diesen tritt die Wirksamkeit dieses Gebetes nur dann ein, wenn sie auch selbst mit dieser Gnade mitwirken. Bei Petrus und seinen Nachfolgern aber bleibt die unfehlbar gewisse Glaubensfestigkeit unerschütterlich, nicht nur in Folge der allgemeinen Gnade Gottes und der eigenen mehr oder minder treuen Mitwirkung und des allgemeinen Gebetes Jesu für die Seligen, — sondern gerade und in Folge und als Frucht dieses besonderen Gebetes Jesu und dieses besonderen Versprechens, das nur dem Petrus allein galt, weil nur er allein dieses oberste Amt hat, nur er allein der unerschütterliche Fels der kirchlichen Glaubensstreue ist. Die lehrämtliche Unfehlbarkeit in den Beziehungen, welche das Vatikanische Konzil (1870) angeben hat, ist bei den Nachfolgern des heil. Petrus eine ebenso sichere Amtsgnade, wie die Gewalt zu konsekrieren bei einem Priester gewiß ist.

Werfen wir, lieber Leser, auch nur einen flüchtigen Blick auf alle an Petrus gerichteten Worte Jesu, so erkennen wir leicht, daß Er dem Petrus das Amt und die Vollmacht, Sein Stellvertreter zu sein, erst versprochen und dann wirklich übertragen hat, und daß dieses Amt das höchste ist und fortdauern muß bis ans Ende der Welt. Dieses Amt wird darum auch heute noch fortgeführt vom Papste, dem Bischöfe von Rom, wo Petrus gestorben ist und seinen obersten Vorrang seinen Nachfolgern hinterlassen hat.

S.

### Aus Stockholm.

Von unserem Spezialberichterstatter.  
Später Frühling. — Enge Straßen. — Nordische Baukunst. — Im Tiergarten. — Auf der Pferdebahn. — Soldaten und Schulleute. — Der Hängezopf. — Die öffentlichen Telephonanlagen.

Es ist immerhin ein eigenartiges Gefühl, wenn man nach zweitägiger Seefahrt in ein Land kommt, das in der Entwicklung seiner Bäume und Sträucher, seiner Gräser und Blumen erst soweit ist, wie alle diese Dinge in der Heimat schon 2 Monate früher sind. Stockholm hatte in diesem Jahre erst anfangs April seine ersten schönen Frühlingstage zu verzeichnen, obwohl die Sonne bereits bald ihren Höhepunkt erreicht hat, d. h. erst gegen 1/2 11 Uhr abends untergeht und bereits um 1/2 2 Uhr des Morgens aufgeht. So war es mir denn in diesem, an Naturkatastrophen so reichlich ausgestatteten Jahre vergönnt, den Frühling zweimal kommen zu sehen: einmal in der deutschen Heimat und ein zweites Mal hier oben im Norden, wo die Birke erst ihre

ersten, zartgrünen Schleier über die schlanken Zweige geworfen, und alles junge Gemüße, Radieschen und Kartoffel miteinbegriffen, erst aus Deutschland importiert werden muß.

Die nordische Hauptstadt selbst enttäuscht in den Winkelzügen ihres schmalen, engen Straßengewirrs entschieden Jeden, der ihren ersten Anblick vom Hasen aus genossen hat. Unfertige, schlecht gepflasterte Straßen, mögen sie auch von den herrlichsten Monumenten nordischer Baukunst eingefast sein, verstimmen den verwöhnteren Besucher entschieden. Immerhin aber macht Stockholm auf den aus dem Süden kommenden Besucher einen unauslöschlichen Eindruck.

Die schwedische Hauptstadt birgt eben zu viel des Interessanten in sich. Von der Kleidung der Stockholm besuchenden schwedischen Provinzler angefangen bis zur Internationalität seiner Schifferkneipen. Von den Sehenswürdigkeiten ist da in erster Linie das nordische Museum, ein Prachtbau ersten Ranges von strengstem Stile zu nennen. Gegenwärtig befindet sich in dem nicht im Bau befindlichen Teile des Museums eine äußerst interessante Kunststickerei- und Kunstweberei-Ansstellung, die eine geschichtliche Darstellung dieses Kunstgewerbetheiles in Schweden giebt. Das Nordische Museum ist im elegantesten Teile der nordischen Hauptstadt gelegen: Dort, wo die Hasenanlagen in den Tiergarten münden, der mit seinen eleganten und anmutigen Villen im jungen Frühlingssgrün doppelt anheimelt.

Interessant sind hier aber auch die Pferdebahnen — elektrische Bahnen hat Stockholm noch nicht — die von kleinen schwedischen Pferdchen durch die Straßen geholpert werden. Da stehen Kutser und Kondukteur, gleich ehrbar und repräsentabel, in ihren langen, mit blanken Knöpfchen besetzten Röcken. Der eine sammelt in einer großen Sparbüchse die 10 Öre-Stücke für die Fahrt ein, während der andere auf Wunsch des Fahrgastes aus den Niesentaschen seines Rockes irgend eine Stockholmer Zeitung herauszieht und sie zur Lektüre hergiebt. Beide aber tragen schmutzig-braune Glacehandschuhe, die ihre Würde noch um ein gutes Stück erhöhen. Auch die Droschken unterscheiden sich darin von den Kumpellästen in der deutschen Heimat, daß die Pferde — nach Art der russischen Droschkenpferde — in einem niederen Joch laufen, das mit abgestimmten Glöcklein behängt ist.

Sonst ist Stockholm ganz Großstadt. Es hat seine Bazare, seine Juwelierläden, vielleicht so elegant, wie sie nur noch Paris und Petersburg aufzuweisen haben. Auch die Preise sind auf die Großstadt zugeschnitten: alles ganz enorm in die Höhe geschraubt. Und nun erst die Vergnügungen! Da geht es flott und lustig her. Eine Hafenstadt ist überhaupt kein Freund von Traurigkeit. Da muß alles warm und feurig pulsieren.

Die große Kunst spielt „König Lear“, „Madame sans Gêne“ und Wagner's „Fliegender Holländer“. Schwedische Autoren sollen nur selten auf die Stockholmer Bühnen kommen. Das ist ein gewisses Armutzeugnis, doch sollen derartige Dinge auch in den Großstädten anderer Länder — ich will beileibe keine mit Namen nennen — vorkommen. Sapienti sat! sagt der Lateiner.

Dem fremden Straßenpassanten werden wohl in erster Linie die vielen stätischen Soldaten auffallen, die ohne Seitengewehr und Säbel herumlaufen. Die Schulleute hingegen mit ihren langen, reichverzieren Säbeln machen einen geradezu imponierenden Eindruck. Sie sind freundlich und zuvorkommend und stehen dem Fremden gern mit Rat und That hilfreich zur Seite, wenn er sie anspricht.

Einen besonderen Spaß aber haben mir die jungen Mädchen gemacht — der Begriff „jung“ ist hier bis hoch in die Zwanziger auszudehnen! — die mit langem Hängezopf, dem unten eine Schleife eingehunden ist,

durch die Straßen ziehen. Das gehört entschieden zu dem Kuriossten, was mir jemals vor die Augen gekommen ist.

Anerkennenswert sind entschieden schließlich noch die zahlreichen Telephonbuden, die auf den meisten öffentlichen Plätzen aufgestellt sind und sehr stark vom Publikum gebraucht werden. Man wirft ein 10-Öre-Stück in die Thüröffnung, welche sich darauf auflutet und zugleich den Apparat einschaltet. Diese Einrichtung verdient entschieden auch anderweitig Nachahmung.

Und nun noch einen Gruß übers Meer in die deutsche Heimat!

### Aus der Hochkaplerwelt.

Von Adolf Hällerl.

Ich war der einzige Sohn meiner Eltern. Daß ich fast über die Gebühr verzärtelt und verhätschelt wurde, will ich nicht in Abrede stellen, doch hatte diese in vieler Hinsicht entschieden zu verwerfende Methode der Pädagogik bei mir nicht das gewöhnliche ungünstige Resultat einer solchen Erziehung zur Folge, sondern trug, besonders als der Verstand mehr und mehr in seine Rechte trat, ganz annehmbare Früchte, denn ich empfand das Bedürfnis, meine guten Eltern für ihre liebe Aufopferung und Sorgfalt, mit welcher man mich überschüttete, zu entschädigen, und ihnen durch Fleiß, gestittetes Betragen und Fortschritte in meinem Studium Freude zu bereiten. Wie ich später als Vester die Prima absolvierte, herrschte großer Jubel in unserem Hause. Wenige Monate darauf bezog ich die Universität zu W., um Medizin zu studieren und verbrachte dort, äußerst zurückgezogen und nur meinem Studium lebend, vier Semester. Zur Fortsetzung meiner weiteren Studien begab ich mich sodann nach B. und hatte dort die Ehre, die berühmten medizinischen Kapazitäten Billroth, Hyrtl, Kraft-Ebing, Zuckermandel, Hebra und noch andere mehr persönlich kennen zu lernen und in einen näheren Verkehr mit ihnen zu treten.

Mit 23 Jahren hatte ich mein Doktor-Diplom in der Tasche und das Entzücken meiner lieben, guten, alten Mutter war ein derartiges, daß ich beinahe fürchtete, sie verliere den Verstand. Sie suchte ihre sämtlichen Schmuckgegenstände zusammen — für eine alte Frau, meinte sie, hätten dergl. Dinge ja doch keinen Wert — und tauschte dafür, trotz des Widerspruches meines verständigeren Vaters, einen prachtvollen Ring von saszinierender Schönheit und ungewöhnlich hohem Werte ein. Ueberall, wo ich nur hinkam, erregte er Bewunderung und stempelte mich sozusagen zum reichen und vornehmen Mann. Das Wort meiner Mutter: Dieser Ring soll ein würdiges Pendant zum Doktorhute sein, sagte ich nicht in diesem Sinne an, auch freute ich mich weniger über die Schönheit und den Wert desselben, als vielmehr darüber, daß das liebende Herz und die Hand der Mutter es war, die mir dieses kostbare Angebinde gab und ich scheue mich nicht, einzugehen, daß ich dieses Kleinod als eine Art Fetisch betrachtete.

Die Jahre kommen und vergehen, und eines Tages sah ich mich selbst auf dem Katheder, zu dem ich einst so ehrsüchtig emporglitt. Ich hatte ein großes zweibändiges Werk über Psychiatrie geschrieben, das mir einen Ruf nach E. in England einbrachte, dem ich auch Folge leistete.

Zwei Jahre hatte ich bereits an dieser berühmten Stätte der Wissenschaft gewirkt, als ich etwas erleben mußte, das ich wohl als das denkwürdigste, aber auch entsetzlichste Ereignis in meinem Leben bezeichnen muß.

Es mußte gleich 4 Uhr schlagen, und ich hatte mich noch nicht zu meiner Vorlesung vorbereitet. Es war erstickend heiß, die Luft schwül und gewitterhaft, ich empfand große Unbehaglichkeit und eine Art ungewohnten nervösen Reizes.

Bisher war der Hörsaal für mich mehr ein Vergnügen, als eine Arbeit gewesen, die abstrakte Theorie meiner Wissenschaft war für meinen Geist eine Erholung. An jenem Tage aber empfand ich, ohne zu wissen warum, eine Art von Bangigkeit, die mir nicht gewöhnlich war. Ich empfand ein unüberwindliches Bedürfnis nach Ruhe und Alleinsein. Als ich an die Eingangsthüre meines Hörsaales kam, warf ich im Vorübergehen einen Blick hinein und bemerkte, daß er so voll war, wie ich ihn noch nie gesehen. Wie ich über den Flurgang schritt, hörte ich den Namen eines berühmten fremden Arztes nennen, der sich unter meinen Zuhörern befinden sollte. Diese beiden Umstände würden mir zu jeder anderen Zeit nur Freude gemacht haben, jetzt vermehrten sie meine Unruhe und Bangigkeit, die den höchsten Grad erreichten, als ich, wie ich eben in den Saal treten wollte, bemerkte, daß ich meine Kollegienhüte im Wagen hatte liegen lassen, den ich weggeschickt, weil ich zu Fuß nach Hause gehen wollte. Um sie holen zu lassen, war es zu spät; immer unruhiger und nicht wissend, was in dieser Verlegenheit zu beginnen, öffnete ich meine Brieftasche und durchlief schnell eine Menge darin ohne Ordnung verzeichneter Bemerkungen; glücklicherweise fiel mein Auge auf einige neue und interessante Beobachtungen über den Wahnsinn. Ich beschloß, diesen Gegenstand zum Thema meiner aus dem Stegreife zu haltenden Vorlesung zu machen.

Es ist mir nur eine verwirrte Idee von dem Geliebten, was mir hernach zustieß. Ich erinnere mich jedoch des Beifallklatschens, das mich beim Eintritte empfing, und das sich verdoppelte, als man den gereizten Zustand bemerkte, worin ich mich befand. Als es wieder ruhig geworden war, nahm ich allen meinen Mut zusammen, und sang endlich an. Die ersten zusammenhängenden Worte, die ich sprach, kosteten mir unerhörte Anstrengung; ich stotterte und hielt bei jedem Worte an. Zuletzt jedoch ermutigte ich mich allmählich, und die hohe Aufmerksamkeit, womit man mir zuhörte, gab mir etwas Vertrauen. Bald merkte ich, daß sich das dicke Gewölle verzog, das mein Gehirn umlagerte, meine Gedanken wurden klarer, die Worte kamen mir von selbst auf die Lippen, die Vergleichen, die Ausdrücke stellten sich mir in Menge dar, ich durfte nur wählen. Je weiter ich kam, um so mehr Stärke erlangten meine Schlüsse, umso mehr Consistenz meine Beweise, die Geläufigkeit, womit ich sprach, wunderte mich selbst. Ich behandelte Fragen, auf die ich zu jeder anderen Zeit mich einzulassen nicht gewagt haben würde, mit außerordentlicher Leichtigkeit. Sie waren ein Spiel für mich, so einfach und klar schienen sie mir zu sein. Ich ging vom Erstaunen zur Befremdung über; mein Gedächtnis, das mich immer träge und undankbar gefunden, war plötzlich wunderbar treu geworden; es brachte mir, einem Spiegel gleich, die geringsten Ereignisse meiner Laufbahn in Erinnerung. Ich führte einen Schriftsteller an, und that es so genau, daß man hätte glauben können, daß ich sein Buch vor Augen habe. Fakta, Anekdoten kamen meinen theoretischen Erklärungen zu Hilfe.

Ich ermutigte mich immer mehr und mehr; die Schnelligkeit, womit meine Gedanken aufeinanderfolgten, regten meinen Geist in einem hohen Grade auf.

In diesem Augenblicke empfand ich eine Art instinkartigen Entsetzens. Es kam mir vor, als wäre eine unbekannte Gefahr, die zu vermeiden mir unmöglich falle, im Begriff, auf mich einzudringen.

Die übernatürliche Macht, die mich bis jetzt aufrecht erhalten hatte, fing jedoch an, mich zu verlassen; meine Gedanken verwirrten sich, fremde Gestalten, phantastische Figuren schwirrten vor meinen Augen umher; die Gegenstände, worüber ich gesprochen, lebten sich und umringten mich in einer cha-

tischen Gruppe. Plötzlich kam mir ein fürchterlicher Gedanke, ein lautes, satanisches Lachen entglitt meiner Brust und ich schrie wie besessen: „Auch ich bin wahnsinnig!“ Mein Auditorium sprang wie ein Zuhörer auf, ein Geschrei der Ueberraschung und des Entsetzens drang aus aller Munde; was darauf folgte, ich weiß es nicht!

\* \* \*

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich in einem Bette. Durch Her Eintreten in das Zimmer weckte mich Jemand; es war mein Freund Dr. Harms. Er trat an mein Bett und sah mich einige Minuten fest an. Während er mich so betrachtete, sah ich, daß er die Farbe wechselte; seine Hand zitterte, als seine Finger sich auf meinen Puls legten und er murmelte traurig: „Mein Gott, wie ist er verändert!“ Gleich darauf schwanden mir wieder meine Sinne und ich versank in eine völlige Empfindungslosigkeit.

Als ich wieder zu mir kam, glaubte ich aus einem langen tiefen Schlaf zu erwachen, um gleich darauf wieder in den alten Todesschlaf zurückzufallen. Die einzige mir gebliebene Erinnerung an meine letzte Ohnmacht waren die Worte des Dr. Harms, der, weil er mich für tot hielt, sagte: „Endlich hat er zu leiden aufgehört!“

Es mochte wohl ein Tag verfloßen sein, als mein Bewußtsein abermals zurückkehrte. Das erste Gefühl, das ich hatte, war die Kälte der Luft, die mir eiskalt ins Gesicht wehte; es schien mir, als seien die Fenster meines Zimmers geöffnet. Ich konnte dies jedoch nicht sehen, ein ungeheures Gewicht presste meine Augenlider nieder; meine Arme lagen längs meinem Leibe ausgestreckt, und obgleich die Lage, worin ich mich befand, zwingend und unbequem war, so wäre es mir doch nicht möglich gewesen, sie trotz aller Anstrengung zu ändern. Ich wollte sprechen, aber meine Mühe blieb erfolglos.

Einige Augenblicke nachher hörte ich Tritte, die Thüre wurde geöffnet und ein schwerer Körper wurde auf den Fußboden niedergesetzt. Eine Stimme sagte zu den beiden Männern, die den schweren Gegenstand zu tragen schienen: „Stellen Sie den Sarg in die Mitte des Zimmers.“

Diese Worte brachten mir alle Umstände meiner Krankheit wieder in Erinnerung. Ich begriff, daß ich für die Verzte und für die Welt zu leben aufgehört hatte, und daß man um mich her Anstalten zu meiner Beerdigung treffe. „Aber war ich denn wirklich tot?“ Nein und tausendmal nein! Ich war nur scheinbar tot! Fürchterlicher, entsetzlicher Gedanke! Keine Hoffnung mehr! keine! Ich fühlte, wie man mich an den Schultern und Füßen packte, mich aus dem Bette hob, in den Sarg legte, fühlte, wie man meine Arme an das kalte, nasse Holz der Sargwände presste! Welch gräßliches Geschick und welch menschliches Wort wäre im Stande, alles das auszudrücken, was dieser Augenblick der Todesangst Entsetzliches hatte?

Wie lange ich so blieb, weiß ich nicht. Die Totenstille, die im Zimmer herrschte, wurde neuerdings unterbrochen, und ich vernahm, daß einige meiner besten Freunde gekommen waren, um mich noch einmal zu sehen, ehe der Sargdeckel sich für immer über mich schloße. Alles Fürchterliche und Schreckliche meiner gräßlichen Lage wurde meinem Geiste gegenwärtig. In einer Minute empfand mein Herz den herben Schmerz eines Jahrhunderts von Leiden!

Ach! mit Schauern denke ich noch heute daran: Die Augenblicke verliefen schnell und ich begriff aus den Anstalten, die um mich her getroffen wurden, daß man im Begriffe war, mich in den Sarg einzuschließen.

Vergebens strengte ich mich fürchterlich an, meine Brust anschwellen zu lassen und zu atmen. Mein Entsetzen lehrte lebhafter noch, als vorher, zurück. Ich hörte das Einschla-

gen der Nägel in die Bretter meines Sarges, fühlte mich, nachdem dies vorüber, erhoben und die Treppe hinuntergetragen, noch den Weihrauchdunst, der dünn und fein durch die Ritzen meines Sarges drang, vernahm die einsegnenden, lateinischen Worte des Priesters, verspürte das Aufstoßen des Sarges im Totenwagen, hörte die Klänge des Beethoven'schen Trauermarsches und die trippelnden Schritte der meinem Sarge folgenden Leidtragenden. Dann knarrte die eiserne Friedhofsthüre, das Glöcklein vom Turme des Kirchleins erklang, klagend, schrecklich, schauerhaft, der Wagen stand still und ich wurde wieder aus demselben gehoben.

Man trug mich nun zu dem geöffneten Grabe und ich vernahm das Rasseln der Kette, mit Hilfe deren ich in das tiefe, kalte Grab hinuntergelassen wurde. Der Priester sprach tröstende Worte und erinnerte an die Güte und Barmherzigkeit des Schöpfers. „Warum,“ fragte ich mich, „ist er mit mir nicht barmherzig und erlöst mich von meiner Qual? Warum gegen mich nicht gütig?“

Dann hörte ich Jemanden anderen an den Rand des Grabes treten. Es war, der Stimme nach zu urteilen, Dr. Balfour, der Rektor magnificus der Universität. Er feierte mich als einen Mann, dem die Wissenschaft viel zu verdanken hatte, bedauerte, daß der unerbittliche Tod ein noch so hoffnungreiches Leben dahingemäht und meinem rastlosen Streben und Wirken ein so rasches und plötzliches Ziel gesetzt hätte; ich vernahm das Schluchzen und Weinen meiner Freunde und Bekannten und dann ein dumpfer Knall — so entsetzlich, so martererschütternd, so grauhaft und herzzersternend, daß es kein Wort der Welt giebt, um ihn zu beschreiben — es waren die Erdschollen, die dumpf und dröhnend auf den Deckel meines Sarges kollernten und den letzten Gruß, das letzte Zeichen bedeuteten, das ich von der Außenwelt empfing.

Ich hörte die Leidtragenden wieder fort gehen, es wurde still um mich her, doch nur für wenige Augenblicke, dann vernahm ich die schweren Tritte zweier Männer, die ihre Schüppen in die feuchte Erde stießen und mein Grab zuschaukelten. — — — — — Verzweiflung. — — — — —

\* \* \*

Wie lange ich in dieser kalten, feuchten Grube gelegen haben möchte, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß ich plötzlich über meinem Grabe ein Geräusch hörte, das immer näher kam und sich anhörte, wie das Fortschaukeln nasser Erde. Ein Hoffnungstrahl belebte mich! Das Geräusch kam immer näher und näher, bis mein Ohr ganz deutlich Stimmen vernahm. Die eine davon erkannte ich sogar dem Klanglaute nach; sie war die meines Hauswirtes, während mir die andere völlig fremd war. — „So, nun reichen Sie mir das Brecheisen und den Hammer,“ sprach mein Hauswirt. Der Unbekannte erwiderte darauf nichts, doch mir schien, als hätte er ihm das gewünschte Handwerkszeug zugeworfen. Gleich darauf sprang ein Zweiter in die Grube. Der Sargdeckel war ziemlich rasch geöffnet; ich merkte ein Tasten an meiner Brust und dann ein Reißen und Zerren, das meinen Orden- und Ehrenzeichen galt und plötzlich fühlte ich einen Schnitt an meinem kleinen Finger der linken Hand, an dem ich einen kostbaren Brillanterring zu tragen pflegte. War es nun das Schreckliche und Eigentümliche meiner Situation oder die durch den Starrkrampf und die Kälte veranlaßte Leblosigkeit meiner Gliedmaßen — genug, ich hatte nur das Gefühl, als ob mir Jemand einen Riß oder einen ganz schmerzlosen Schnitt beibrachte; daß mir der Finger völlig abgeschnitten worden war, das bemerkte ich erst später. Dieser Schnitt und der damit verbundene Blutverlust wirkten auf mein ganzes Wesen wie ein Wunder. Das Blut kreiste von Neuem, meine Nerven fibrierten, die Centnerlast, die meine

Kraft zu zerdrücken drohte, war gewichen, meine Muskeln streckten sich wie das Tauende eines Schiffes bei hoher See und ich atmete endlich wieder.

Meine beiden Lebensretter — als solche betrachtete ich sie — hatten sich bereits entfernt, als ich mich nach und nach daran machte, meine unheimliche Stätte zu verlassen. Mit unendlicher Mühe gelang es mir, den Sarg mit dem breiteren Ende nach oben zu dirigieren und mich mit übermenschlicher Kraftanstrengung hinaufzuschwingen. Dann tappete ich mich zwischen den Grabdenkmälern und Kreuzen bis zu dem Häuschen des Totengräbers durch und zog die Klingel. Entsetzt ergriff den alten, weißhaarigen Mann, als er meiner ansichtig wurde, verstört, blutig und schmutzig wie ich war. Ich sah ganz deutlich, wie sich seine Haare sträubten und dabei traten seine Augen aus ihren Höhlen, daß ich nun meinerseits wieder ein Gespenst zu erblicken glaubte. Ich gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß ich kein Geist sei, sondern ein dem Grabe entstiegener, lebender Mensch. Nun holte er seinen Gehilfen, sie ließen mich ein, verbanden mir, zitternd und bebend an allen Gliedern, meine Wunden, wickelten mich in Decken, gaben mir Branntwein zu trinken, und legten mich dann, nachdem sie tüchtiges Feuer im Ofen angezündet hatten, zu Bette.

Ich versiel darauf in einen totähnlichen Schlaf und als ich erwachte, befand ich mich in einem hellen blau austapezierten, freundlichen Zimmer der Klinik auf weißem Zinnen gebettet; um mich herum standen Ärzte, Professoren, Freunde und Bekannten, streckten mir ihre Hände entgegen und gratulierten mir zu der Freude einer glücklich überstandenen Gefahr.

Als ich nach ungefähr acht Tagen wieder soweit hergestellt war, um das Bett zu verlassen, und auf einem Stocke gestützt, das Zimmer durchwandern zu können, da warf ich so von ungefähr einen Blick in den Spiegel, taumelte aber entsetzt zurück — mein Haar war schneeweiß geworden.

Meine beiden Lebensretter — die Polizeibehörde war durchaus anderer Meinung wie ich, und nannte die beiden beharrlich Hochstapler, Verbrecher, ja sogar Leichenräuber — machten sich für ihre edle That zwar selbst bezahlt, doch war mir der Preis dafür nicht zu hoch. Ich hätte ihnen noch gern zehn Millionen dazu gegeben, wenn ich sie nur gehabt hätte. In meinen Orden lag mir so viel wie nichts und ich würde, wenn ich zu bestimmen gehabt hätte, gar nicht gestattet haben, daß sie mir in das Grab gegeben worden wären. Was den Ring anbelangte, so hat er sich mir gegenüber allerdings als Fetisch bewährt, denn ihm allein hatte ich mein Leben zu verdanken, und es that mir nur insofern leid um ihn, als er ein teures Andenken meiner inzwischen verstorbenen guten Mutter war, an dem materiellen Werte desselben lag mir jedoch ebenfalls so viel wie nichts. Daß meine Bibliothek, die allerdings einen hohen Wert repräsentierte, verschwunden war, brachte mich nicht aus der Fassung, denn sie war nach und nach wieder neu zu beschaffen und es dürften sich schwerlich viele Werke von Bedeutung darunter befunden haben, die nicht auch in der großen Universitätsbibliothek vorhanden gewesen sein wären, außerdem hatte ich den Inhalt der besseren Werke davon in meinem Kopfe. Der Verlust meiner Wertpapiere und Spareinlagen ertrug ich leicht — sie machten in deutschem Gelde höchstens 150—200 000 Mark aus — und das wenige Bargeld, das ich besaß, 3—4000 M., nun das hatten doch meine beiden Freunde sicherlich durch ihre nächtliche Wanderung und das Grabschaufeln verdient.

Die Gründe legte ich dem Polizeiminister breit und überzeugungsvoll dar und ich führte

ihm außerdem zu Gemüte, daß er mir einen speziellen Gefallen erweisen würde, wenn er von einer Verfolgung meiner lieben Freunde absehen und die ganze Sache, wenn sie wirklich aufkommen sollte, niederschlagen möchte; doch davon wollte die alte Exzellenz durchaus nichts wissen. Nur eines fiel mir bei diesem wunderlichen Ereignis auf und das war, daß auch meine Gymnasial-Zeugnisse, meine Universitäts-Matrikeln und mein Doktordiplom fehlten. Welchen Wert konnten diese Papiere für einen anderen haben?

\* \* \*

Zwei Jahre nach dieser schrecklichsten Episode meines Lebens waren verfloßen. Ich war wieder soweit körperlich und geistig hergestellt, daß ich meine Vorlesungen aufnehmen und meine Ehrenämter und anderweitigen Funktionen, die mir meine Professoren-Würde auferlegte, wieder übernehmen konnte. Jedoch war ich noch immer sehr nervös und meine Freunde drangen in mich, daß ich eine Lustveränderung vornehmen und den paradiesischen Sünden zu einem längeren Aufenthalte wählen sollte. Ich rüßete mich zur Abreise und richtete meine Reiseroute so ein, daß ich nicht über den Brenner fuhr, sondern über Tirol meinen Weg nach den gesegneten Gefilden Italiens nahm. Ich kam auf meiner Tour, da ich mit Vorliebe ruhige, weltverlorene und romantische Orte aufzusuchen pflegte, nach dem westlichen Südtirol in der nordwestlichen Bucht des Gardasees gelegenen Hafenstadt Riva. Mir gefiel es hier außerordentlich und ich entschloß mich, einen längeren Aufenthalt in diesem Thalgrunde zu nehmen.

Riva verdankt seine günstige Konfiguration der sich nach Süden hin ausdehnenden Wasserfläche des Gardasees, und die glückliche Lage findet in dem südlichen Charakter der Vegetation, die mit ihren Hauptvertretern, der Olive und Steineiche, der Mittelmeerflora angehört, entsprechenden Ausdruck. Die sanfte Abdachung des Thalbodens gegen das Seeufer und dessen leichte Durchlässigkeit gestattet keine Ansammlung und Stagnation von Niederschlägen, und der weite Seespiegel dient dem Thale als Reservoir reinster Luft und wirkt als Regulator gegen jähe Temperatursprünge. Da außerdem der sanfte Südwind, Ora genannt, die warmen Luftschichten wohlthätig abkühlt und erfrischt, so kann der Salubrität des Klimas von Riva mit Recht eine restaurierende Potenz zugesprochen werden.

Es war an einem Freitag, als ich von einer der herrlichen Dampferfahrten auf dem ewig schönen Gardasee in mein Hotel zurückkehrte. Ich kam zum Mittagstisch zu spät und es mußte mir daher eigens nachherdient werden. Da hörte ich einen der Gäste, die bereits beim Giardinetto angelangt waren, die Worte ausrufen: „Mein Herr, Welch herrlichen, kostbaren Ring tragen Sie an Ihrem Finger!“ Die Antwort, die der fremde Herr darauf gab, konnte ich nicht verstehen, doch sah ich, wie er den Ring von seinem Finger zog und ihn dem Fragesteller überreichte. Dieser gab ihn wieder seinem Nachbar, und der letztere that das Gleiche, so daß der Ring die Runde machte und von jedem der Speisenden gesehen und bewundert werden konnte. Nun kam ich an die Reihe. Ich warf nur einen Blick auf den Reifen, um sofort das Kleinod zu erkennen, das mir meine teure Mutter ehedem geschenkt. Natürlich faßte ich den Träger meines Fetisches nun etwas näher ins Auge und erkannte in ihm denn auch sogleich meinen Hauswirt, und in der neben ihm sitzenden Dame seine Frau, bei welchen ich so lange Jahre in E. gewohnt.

Als ich mein Mittagessen beendet hatte und der fremde Herr eben bei dem Kellner noch eine Flasche Champagner bestellte, stand ich von meinem Stuhl auf, näherte mich dem fremden Ehepaar, und indem ich mich ihm gegenüber aufstellte und mich zur vollen Manneshöhe emporrichtete, hielt ich ihnen, ohne ein Wort zu sagen, meine linke Hand mit dem abgeschnittenen Finger hin.

Ein Schrei, ein entsetzlicher Schrei aus dem Munde der Frau, ein dumpfer, gurgelnder Laut vonseiten des Mannes, und beide sanken ohnmächtig von ihren Stühlen.

Ich traf Anstalten, daß die Ohnmächtigen in ein entlegenes Zimmer geschafft wurden und bemühte mich nach Kräften, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Als mir dies gelungen war, teilte ich ihnen das Wissenswerteste jener furchterlichen Nacht mit, versicherte sie meines unbedingten Stillschweigens der E. . . gher Polizei gegenüber und erbat mir nur den Ring, der für mich ein so kostbares Andenken an meine Mutter bildete.

Nachdem ich aus dem Munde meines früheren Hauswirtes vernommen hatte, daß sein Helfershelfer jener fremde und angeblich berühmte Arzt war, der sich meine Zeugnisse und Diplome aneignete, um sich in Amerika niederzulassen, packte ich beide in einen Wagen und fuhr mit ihnen zum Hafen. Dort verabschiedete ich mich und gab ihnen den Rat, sich nach Mailand oder Venedig einzuschiffen.

Als ich wieder in mein Hotel zurückgekehrt war, wurde ich mit Fragen bestürmt und überschüttet.

Ich begab mich an meinen Platz, bestellte mir eine Flasche Capri bianca und erzählte unter atemloser Spannung der Zuhörer meine Geschichte.

#### Musikalisches Kreuzrätsel.

a Die Buchstaben sind so zu ordnen,  
d  
e o o h i daß die senkrechte Reihe eine bekannte  
n  
r Oper von Weber, die wagerechte Reihe  
t einen italienischen Opernkomponisten  
u  
v nennt.  
y

#### Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 eine griechische Göttin.  
2 1 4 8 3 9 4 ein asiatisches Volk d. Altertums.  
3 9 4 1 8 eine Stadt in Afghanistan.  
4 1 8 8 9 ein Ragetier.  
5 2 3 7 4 ein aus der Bibel bekannt. Goldland.  
6 7 9 2 2 9 ein französischer Badeort.  
7 6 1 ein weiblicher Vorname.  
8 1 2 7 4 ein Dickhäuter.  
9 4 6 9 ein Planet.

#### Vierfüßige Charade.

Die beiden ersten zwar als dumm verschrien, In der Geschichte spielten eine Rolle. Und auch die Menschen viel von ihnen ziehen. Drum immer ihnen Achtung zolle! Durch meine Zweiten ward gesagt schon viel, Auch sind sie eine Augenweide. Beim Wein sogar ist ihre Schönheit Ziel, Das Ganze freut dich in bescheidenem Kleide.

#### Pyramidenrätsel.

a Die Buchstaben sind so zu  
a a a ordnen, daß die wagerechten  
h d e f g Reihen nennen 1. einen Kon-  
i l m n o p sonanten, 2. einen der 12  
r r r s i t t z Stämme Israels, 3. eine  
Oper von Bellini, 4. eine  
Stadt Theßaliens, 5. eine Oper von Weber. Richtig gefunden nennt die senkrechte Mittelreihe eine europäische Hauptstadt.

#### Dreifüßige Charade.

Die Erste hat ein Feder, außer wenn er ruht, Ist sie jedoch beim Pferde tadellos und gut, Streicht der Verkäufer bald ein hübsches Sämmdchen ein. Schön ist sie, wenn im Sommerglanze liegt der Hain! — Die beiden Ander'n einen Geld Dir nennen, Der für sein Vaterland den Tod erlitt — Denk an die Berge, denn Du mußt ihn kennen, Ost ward besungen, wie er starb und stritt; — Das Ganze schreibt Romane heut zu Tage Und ist ein Name Allen wohl bekannt, Er nimmt den Stoff aus Märchen nicht und Sagen, Sein Schauplatz ist auch meist der Berge Land:

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

Dreifüßige Charade: Heimweh.